

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altenstaig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einrückungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Das Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf. im O.N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 9.

Altenstaig, Donnerstag den 20. Januar.

1881.

Zum 18. Januar 1881.

Es war am 18. Jan. 1871, als König Wilhelm von Preußen im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles im Beisein der deutschen Fürsten, umgeben von den Repräsentanten der verschiedenen Regimenter zum Kaiser von Deutschland proklamirt wurde. Der damals jugendliche König von Bayern hatte zu rechter Zeit die Absicht, dem Könige von Preußen die Kaiserkrone anzubieten, kundgegeben und einmüthig stimmten ihm alle deutschen Fürsten und freien Städte zu. Dadurch erst wurde das deutsche Reich hergestellt; die seit mehr als 60 Jahren ruhende Kaiserwürde wurde erneuert und von dem obersten Feldherrn auf französischem Boden angenommen, nachdem in der Verfassung des deutschen Bundes die entsprechenden Bestimmungen vorgesehen waren. König Wilhelm bekundete, daß er die Annahme der hohen Würde als seine Pflicht gegen das gesamte Vaterland betrachte.

Wir glauben nichts Besseres thun zu können, um den Gedentag zu ehren, als jene Worte der Kaiserproklamation zu wiederholen, welche gottergeben auf eine schöne Zukunft hinweisen:

„Wir hoffen zu Gott, daß es der deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegenzuführen. Wir übernehmen die kaiserliche Würde mit dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reichs und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands zu stützen und die Kraft des Volkes zu stärken. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß es dem deutschen Volke vergönnt sein werde, den Lohn seiner heißen und opferwilligen Kämpfe, in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrt Sicherheit gegen erneute Angriffe Frankreichs gewährleisten werden. Uns aber und Unseren Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“

Ueber Schleuderkonkurrenz.

Auf den verschiedensten Gebieten unseres öffentlichen Lebens treten seit den letzten zwei Jahren die mannigfachen Bestrebungen hervor, welche sich als Recepte gegen die herrschende soziale Nothlage ausgeben und die zu ihrem größten Theile auf eine Aenderung unserer Gewerbe- und Gesetzgebung hinausgehen.

Unleugbar hat die für das ganze Reich in Geltung stehende Gewerbeordnung ihre Schwächen, aber diese würden weniger empfunden werden, wenn die allgemeine Geschäftslage eine bessere wäre. Die Konkurrenz, der Kampf Aller gegen Alle, ist eine Signatur unserer Zeit, und so sehr auch der Einzelne unter derselben leiden mag, so wenig wird man erkennen dürfen, daß sie die mächtigste Triebfeder für die Fortschritte der Industrie und somit für den gesamten Culturfortschritt bildet, indem sie den Einzelnen zwingt, immer Besseres, resp. auch Billigeres zu liefern, als der andere. Diese Konkurrenz unter staatliche Aufsicht zu stellen, wobei man an Taxen und dergleichen zu denken hat, entspricht dem heutigen Stande unseres Gewerbelbens nicht. Noch weniger sind Strafgesetze

gegen die Schleuderkonkurrenz, wie solche gegenwärtig in konservativen Blättern besprochen werden, geeignet, dem Uebelstande abzuhelfen, gegen den sie sich richten sollen.

Die Schutzzölle haben die ausländische Konkurrenz etwas eingedämmt, die den Wandlerlagern und Waarenauktionen in der vorigen Session auferlegten hohen Steuern haben diese Art des Gewerbebetriebs fast unmöglich gemacht und damit auch die inländische Konkurrenz etwas beschränkt. Der Vorschlag, auch die freie Konkurrenz unter den ortsanfässigen Geschäftsbetrieben durch Strafgesetze gegen „Schleuderkonkurrenz“ einzuzengen, erscheint in der That als der vorläufige Schritt bis zur Monopolisirung des gesamten Gewerbebetriebs durch den Staat.

Daß es vereinzelte Fälle von „Schleuderkonkurrenz“ gibt, welche heute schon strafbar sind, ist bekannt. Da, wo Gläubiger durch unterwerthigen Waarenverkauf geschädigt werden, tritt jetzt bereits das Strafgesetz auf; allerdings nicht zum Schutze der Konkurrenten, sondern zum Schutze der Gläubiger des Schleuders.

Die Erklärung und genaue Begriffsbestimmung des Wortes „Schleuderkonkurrenz“ ist eine ungleich schwierige, wie z. B. die des Wuchers. Was sind überhaupt Schleuderpreise? doch offenbar solche, welche den in der Waare stekenden Werth an Rohstoff und Arbeitskraft nicht decken. Wer will nun aber diesen wirklichen Werth feststellen?

Es kann vorkommen, daß ein ganz solider Geschäftsmann in augenblicklicher Geldverlegenheit einen Posten Waare unter dem Preise verkauft. Er würde nach den in Anregung gebrachten Gesetzen straffällig sein. Welch ungeheurer Gedanke!

Wer Waaren unter dem Selbstkostenpreise verkauft, ohne den Zweck, seine Gläubiger zu betrügen, schädigt doch zunächst sein eigenes Vermögen in einer Weise, welche mit dem Schaden, der seiner Konkurrenz aus diesem Gebahren erwächst, in gar keinem Verhältnis steht. Verkauft er aber dauernd zu „Schleuderpreisen“, im Vergleich zu den Preisen seiner Konkurrenten, so liegt dies daran, daß er entweder billiger einkauft und weniger Unkosten hat, oder einen geringeren Nutzen zieht, oder endlich an allen drei Ursachen zusammen.

Die Preise einzelner Waaren könnte man allgemein „Schleuderpreise“ nennen. Der Zucker beispielsweise wird fast von allen Kaufleuten und Krämern unterwerthig verkauft.

Man denke ferner, daß etwa ein auswärtiges Haus, um seinen Waaren in Deutschland einen Boden zu gewinnen, dieselben in Deutschland einem Großhändler anfangs zu halbem Werth verkauft und dieser Großhändler sie nun mit geringem Nutzen an seine Abnehmer zum Detailpreise weitergibt. Wen sollte da die Strafe für die „Schleuderpreise“ treffen?

In einem gesunden Volksleben wird sich bei eintretenden Unbequemlichkeiten und Mißständen nicht immer gleich der Ruf nach der Polizei und den Strafgesetzen vernehmen lassen. Der gesunde Körper scheidet krankhafte Stoffe von selbst aus oder aber zwingt sie zur Assimilierung. So beweist auch das leider aufgetretene Verlangen nach Strafgesetzen gegen die „Schleuderkonkurrenz“, daß unser Volksleben eben kein gesundes, daß der Trieb nach wirtschaftlicher Selbsthilfe ebensowohl fehlt, wie der Sinn für ein irenes, festes und mannhaftes Zusammengehen der einzelnen Gewerbklassen unter sich zur energischen Bekämpfung der als solche anerkannten Uebelstände.

Unbestreitbar richtig ist es ja, daß unsere Gewerbeverhältnisse theilweise durch gesetzliche Bestimmungen wieder gehoben werden können. Aber von dem Staate Alles erwarten, heißt denn doch nichts Anderes, als mit vollen Segeln dem sozialistischen Staate zusehern.

Tagesneuigkeiten.

Altenstaig, 19. Jan. Dem Vernehmen nach ist Herr Stadtschultheiß Walther vor einigen Tagen an der Lungenentzündung erkrankt. Die Krankheit soll sich nunmehr verschlimmert haben, weshalb unter der Bürgerschaft große Theilnahme und Besorgniß herrscht.

St. + Vom Lande, 19. Januar. (Neue Steuerquellen.) Eine neue Steuer zu erfinden ist nicht leicht und manche Staats- und Finanzmänner haben schlaflose Nächte hingebracht, um ein noch nicht dagewesenes Mittel zu entdecken, durch welches sie dem Staatsbürger auf gute Manier den Geldbeutel erleichtern und die Staatsmaschine erhalten können. Vorschläge wie: Junggesellen, Klaviere, Schleppländer, Lugsgefährte u. s. w. zu besteuern, sind schon öfters aufgetaucht; es ist daher natürlich, daß der erfinderische Geist nach Neuem greift. Ist doch selbst vor Jahren ein schweizerisches Journal auf den Einfall gekommen, künftighin die Reichzettel mit einer Stempelsteuer zu belegen. Ein neuester Vorschlag wird in No. 3 des Stuttg. ev. Sonntagsblattes von einem Ortsvorsteher dahin gehend gemacht, es sollten öffentliche Tanzgelegenheiten mit und ohne Hochzeiten in Beträgen von 50—100 M. unter die Steuerstränge genommen werden. Der „Ortsvorsteher“ berechnet die Zahl der öffentlichen größeren Tanzveranstaltungen in Württemberg jährlich auf 30 000 und findet in deren Besteuerung ein kräftiges Mittel zur Deckung des Landes-Millionen-Defizits. Allerdings sehen wir nicht ein, warum man diesen praktischen Vorschlägen keine Folge geben soll; besteuert man Salz und Brod, Wein und Bier, so wäre es doch noch viel natürlicher, jene gewiß weniger notwendigen Dinge als Steuerquelle zu benutzen. Der unter Steuern seufzende Bürger und Landmann findet in den Zeitungen so viele Beschreibungen von großartigen Belustigungen und Schwelgereien namentlich in größeren Städten, daß ihn ein unwillkürlicher Schauer beim Hineinblicke in solche lockeren Verhältnisse ergreift. Der gewöhnliche Bürger ist kein Moralist, der über das Privat- oder Gemeinwohlleben Anderer zu Gericht sitzen will; aber der frivole Hang, die gemüthsüchtige Oberflächlichkeit eines großen Theils des Publikums, das mit unreiner Hand die schönsten Blüten des nationalen Lebens knickt, öffnen ihm die Augen über solche faule Flecke in der verderbten Geschmacksrichtung des Publikums. Das Ausprechen der Wahrheit soll niemand verletzen; es frimmt aber dem Ganzen, das Erkennen der Krankheit verbürgt ihre Heilung! Wäge daher der Vorschlag des „Ortsvorstehers“ an maßgebender Stelle in Erwägung gezogen werden.

Stuttgart, 15. Jan. Von der hiesigen Strafkammer wurde der Studierende der Architektur, W. Neuber, wegen Bestechung zweier Schutzleute zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Derselbe hatte die geistreiche Gewohnheit, des Nachts aus Muthwillen an den Hausglocken zu reißen und war schon dreimal deshalb bestraft. Das viertmal abermals erfaßt, sollte er, da er sich nicht legitimiren konnte, vorgeführt werden, wobei er den beiden Schutzleuten 10 M. in Gold bot unter der Bedingung der Unterlassung der Anzeige. Die

Staatsanwaltschaft beantragte eine Geldstrafe von 25 M., indem sie mildernde Umstände annahm. Das Urtheil aber lautete auf 14 Tage Gefängniß, da in Anbetracht der Vorstrafen mildernde Umstände nicht angenommen werden könnten.

Stuttgart, 16. Januar. Der neue Sportelgesetzentwurf hat auch unter der hiesigen Bürgerschaft eine Agitation gegen denselben wachgerufen, die bereits in den Versammlungen einiger Bürgervereine besonders in dem der inneren Stadt Ausdruck gefunden hat. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Ansätze der Baukonzessionierungssportel, welche auch dann in gewissem Betrage eintreten soll, wenn ein solches Gesuch abschlägig beschieden wird. Dadurch befürchtet man eine Verminderung derartiger Konzessionsgesuche und der Baulust überhaupt. Wenn man schon zum Voraus aufs Ungewisse hin, ob man eine Konzession erhalte, mit einem namhaften Betrage bespart werden sollte, so werden sich Viele bestimmen, ehe sie ein Gesuch einreichen und mancher Bau werde unterbleiben. Es ist deshalb in dem Bürgerverein der innern Stadt beschloffen worden, eine allgemeine Versammlung der sämtlichen hiesigen Bürgervereine im Laufe dieser oder der nächsten Woche zu berufen.

Stuttgart, 17. Jan. Im Druck erschienen ist nach dem „St.-M.“ der von Boscher erstattete Bericht über die im Finanzgesetz vorgeschlagene Ausgabe von Schatzanweisungen. Zum Berichterstatter über die Malzsteuererhöhung ist Beutler ernannt, welcher beabsichtigen soll, statt der vorgeschlagenen 40proc. eine 20proc. Erhöhung zu beantragen. Indes hätte dieser Vorschlag noch die Finanzkommission zu passieren, ehe er an das Plenum gelangt.

Stuttgart, 17. Jan. In den letzten Tagen sind nach dem „N. L.“ Flugblätter sozialdemokratischen Inhalts vielfach hier in Korridore und Privatbriefkästen auf bis jetzt nicht ermittelte Art gebracht worden. Als Zeichnung tragen sie ein bekanntes blutsaugerisches Insekt. Ferner wurden an einzelnen Orten in derselben Nacht große Blakate von sozialdemokratischer Seite angeheftet, die jedoch Sonntags früh alsbald von der Polizei wieder entfernt wurden. — Auch in den Ortschaften Gablenberg, Gaisburg und Berg wurde Samstag Nacht eine große Anzahl sozialdemokratischer Schriften durch Einlegen in Fenster und Thürspalten verbreitet.

— Die Genossenschaft der Spar- und Vorschußbank in Kirchheim u. L., die bekanntlich in eine ähnliche Defizitkalamität gerathen sind, wie die Cannstatter, wurden dieser Tage durch die Mittheilung angenehmer überrascht, daß sich ein Ueberschuß von 2000 M. herausgestellt habe und nicht nur nichts weiter einzuzahlen sei, sondern jedem noch 7—8 M.

zurückerstattet werde. So gut ist den Cannstattern nicht geworden.

— In Rottweil wurde in letzter Stiftungsratssitzung an die Stelle des abgetretenen Forstverwalters Gawaß Stadtförster Edelmann in Leutkirch mit 9 Stimmen zum Forstverwalter gewählt. Stadtförster Weinland in Nagold erhielt 6 Stimmen. Im Ganzen waren 8 Bewerber um diese Stelle aufgetreten.

— Wie die „W. Z.“ mittheilt, hat bei der Bürgerauswahl der Gemeinde Eberstadt von ca. 250 Wählern nicht ein Einziger von seinem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Wenn nun die Nachwahl, welche eigentlich keine Nachwahl ist, dasselbe Resultat hat, was dann?

Heilbronn, 18. Jan. Heute Nacht wurde an einzelnen Häusern wieder ein größeres, angeblich in Berlin gedrucktes sozialdemokratisches Flugblatt angeheftet. Dasselbe Blatt ist an das arbeitende Volk gerichtet, sich bereit zu halten u. s. w. Im Ganzen ist darin dasselbe gesagt, was vor Erlaß der Ausnahmegeetze in jedem sozialdemokratischen Blatt täglich zu lesen war.

Niedlingen, 15. Jan. Morgen wird in Ertingen der im 90. Lebensjahre stehende Val. Fensterle, der letzte alte Veteran der Gemeinde und einer der letzten des Oberamtsbezirks, zu Grabe getragen werden.

(Unglücksfälle und Verbrechen.) In Neutlingen begab sich ein braver fleißiger Bürger, Wirth Wendler zum Lichtenstein, in die Scheune um Futter zu holen. Plötzlich brachte Jemand die Meldung es liege ein Mann draußen, und bei genauerer Bestätigung ergab sich, daß es der Wirth selbst war, welcher zum Garbenloch heruntergefallen, entseelt auf dem Boden liegend, vorgefunden wurde. Der im besten Mannesalter Berunglückte hinterläßt eine trauernde Gattin und Kinder. — Ein Fuhrknecht, der von Scheer aus Bier nach Pfullendorf zu führen hatte, kam beim Sperren unter den geladenen Wagen, der ihm beide Füße abdrückte, so daß der noch junge Mann schon des Abends verstarb. — In der Nähe von Gönningen passirte einem Müller beim Erdfahren das traurige Geschick, daß der geladene Wagen einem Abhang zu nahe kam, dabei auf dem Schnee rückwärts glitt und sammt den beiden Pferden in die Tiefe stürzte. Die Pferde sind todt, der Wagen ist zertrümmert. — In Eßlingen hat am letzten Freitag ein hoffnungsvoller Sohn seiner Mutter heimlich das Bett fortgeschafft und in einer Wirthschaft für eine Zechschuld in Verfaß gegeben. Ein sauberes Fräulein!

Baden. Karlsruhe, 17. Jan. Einzelne Formen wirthschaftlicher Genossenschaften gedeihen in unserem Lande nur schwer. Wir erinnern z. B. an die verschiedenen Konsumvereine, welche

bei uns schon zu Grunde gegangen und bei ihrem Krach einen Rauch zurückgelassen haben, der die bedauerungswürdigen solidarischen Genossenschaftler bis in die Augen reizte. Nun ist dieser Tage auch über die Pforzheimer „Baugenossenschaft“ der Krach hereingebrochen, welche zu Anfang der 70er Jahre mit einem Aufwand von 470 000 M. 42 größere und kleinere Wohnhäuser für Arbeiter erstellte. So lang die Pforzheimer Industrie blühte, ging Alles gut. Wie aber der Verdienst knapper wurde und bei Manchem schließlich ganz aufhörte, traten Zahlungssäumnisse ein, durch Hezereien sozialistischer Agitatoren auch solche in böswilliger Absicht. Dadurch konnten die Zinsen der aufgenommenen Baukapitalien nicht mehr bezahlt werden und nun ist die Sache soweit, daß die 42 Wohnhäuser an eine neue Aktiengesellschaft um 200 000 M. abgetreten werden mußten, um noch größere Verluste abzuwenden. Auf jeden Genossenschaftler aber trifft einschließlich Zuschuß zur Deckung laufender Zinsen etwa 1000 M., wozu noch 500 M. ursprüngliche Einlage für jeden kommen.

— Das Defizit in der städtischen Sparkasse zu Oberkirch stellt sich nunmehr als rund 36 000 M. heraus. Ungefähr 24 000 M. werden nach dem „Bad. Beob.“ aus dem Vermögen der Frau des durchgebrannten Rechners Sig gedeckt werden, 6000 M. haben die Bürger zu tragen und der Rest von 6000 M. muß aus dem Reservefond bezahlt werden.

Sachsen.

Leipzig, 14. Jan. Der Reichstagsabgeordnete Fritzsche und der aus Berlin ausgewiesene ehemalige Kammergerichts-Referendar Bierck sind gestern von hier nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika abgereist, um, wie es heißt, die dortigen Arbeiterverhältnisse zu studiren!

Preußen.

In Nordamerika werden Stimmen laut für die Kündigung des Vertrags vom 22. Febr. 1868, welcher von der Staatsangehörigkeit der Bürger beider Staaten handelt. Wegen der Militärpflicht ist dieser Vertrag für Deutschland von größtem Werthe. Nach demselben bleibt jeder Deutsche zum Militärdienst verpflichtet und er kann sich dieser Verpflichtung nicht dadurch entziehen, daß er sich zum Bürger eines fremden Staates machen läßt, wenn er nicht vorher die Erlaubniß nachgesucht und erhalten hat, seine Staatsangehörigkeit aufzugeben. Die Erlaubniß zur Auswanderung pflegt in Deutschland nur bis zum 16. Jahre oder nach vollständiger Ableistung der Militärpflicht erteilt zu werden. Wer ohne Auswanderungskonsens nach Amerika geht, kann sich nach den dortigen Gesetzen nach fünf Jahren naturalisiren lassen; aber durch diese Naturalisation kann er sich den Verpflichtungen im Vaterland nicht ohne weiteres entziehen. Wenn er nach Deutschland zurückkehrt,

Der Spekulant.

Roman nach dem Leben. Von Herbert Korff.

(Fortsetzung.)

Aber was sollte sie thun? Ihr erster Gedanke war natürlich an ihre Mutter! Aber im Begriffe, sich zur Rückkehr zu dieser zu entschließen, kam plötzlich tiefe Scham über sie. Sie machte sich jetzt selbst die heftigsten Vorwürfe, daß sie ihren Mann nicht besser zu lenken verstanden. Es kam ihr mit einem Male die Erkenntniß, daß die Frauen viel mitverschuldet haben, wenn ihre Männer sie schlecht behandeln, und daß sie alsdann sich Andern gegenüber nicht beklagen dürfen.

Nein, nein, nicht zur Mutter! Aber fort von hier! So sagte sie sich und von einer plötzlichen Eingebung ergriffen, klingelte sie nach ihrem Mädchen.

„Ist der Herr zu Hause?“ fragte sie die Eintretende.

„Nein, Madame, Herr Fürstmann kam um 1/2 11 Uhr zum Kaffee und ist sodann fortgegangen.“

„Anna, packe deine Sachen zusammen. Du sollst mich nach unserem Landhause in Schöneberg begleiten, wohin ich mich heute noch begeben will. Sage dem Diener, daß er meine Sachen ebenfalls einpacke; gib sie ihm heraus. Nicht zu viel, einige Kleider, Wäsche und das Nothwendigste. Ich wünsche, daß um drei Uhr der Wagen eingespannt sei, dann wollen wir fahren.“

Anna, das Dienstmädchen, machte große Augen, als sie diese Anordnungen ihrer Herrin vernahm. Indessen an Gehorsam gewöhnt, sagte sie nichts und verließ das Zimmer, um die nöthigen Vorbereitungen zur Uebersiedelung nach Schöneberg zu treffen.

Adelheid selbst hatte ihre Sachen bald geordnet. Als sie damit

(Nachdruck verboten.)

zu Stande war, küßte sie ihren Max herzlich, wischte dann aber entschlossen die sich hervordrängenden Thränen aus den Augen und beschloß, ehe sie nach Schöneberg fahre, noch die franke Frau Betty Döhning zu besuchen.

Sie wurde dabei von der allerdings nicht eingestandenem Hoffnung geleitet, Frau Döhning werde in einem zweiten, ausführlicheren Briefe an ihren Mann diesem die Schandthaten Langenbachs aufdecken. Dem obgleich sich die Angaben des Letzteren bezüglich des Lebenswandels von Karl zu bestätigen schienen, war Langenbach in ihren Augen dennoch derselbe, für den sie ihn nach näherer Bekanntschaft gleich gehalten.

Sie begab sich also nach der Wohnung der Frau Betty Döhning in der Jägerstraße.

Sie fragte beim Portier zunächst nach dem Befinden der Kranken und ob dieselbe Besuche empfangen dürfe.

„Sie kommen zu spät, meine Verehrte!“ antwortete der Befragte, „Frau Döhning ist vor zwei Stunden gestorben.“

„Wie? Ich empfang doch noch gestern einen Brief von ihr?“

„Es kam sehr plötzlich; am Morgen war auch noch Besuch hier; heftiges Fieber und furchtbare Kolik haben die Arme schnell dahingerafft. So war denn die Hoffnung, die Adelheid im Stillen auf Frau Döhning setzte, ebenfalls zerstört; die Absicht, Karl den Freund im wahren Lichte zu zeigen, war vereitelt und als wenige Stunden später Adelheid mit ihrem Max allein in geschlossenen Wagen saß, der sie nach Schöneberg brachte, verglich sie diese Fahrt mit der des vorigen Jahres und beweinte ihr schnell entflohenes Heuglück.“

XIII.

Karl nahm die Nachricht von der Uebersiedelung seiner Frau nach

Kann er zur Ableistung seiner Militärpflicht nachträglich angehalten werden, und daraus sind manche Konflikte hervorgegangen. Durch jenen Vertrag von 1868 hat die preussische Regierung den Vereinigten Staaten ein bedeutendes Zugeständniß gemacht. Wenn ein ohne Erlaubniß ausgewanderter Deutscher sich in Amerika das Bürgerrecht erworben hat und nach Deutschland zurückkehrt, so soll ihm dieses Bürgerrecht zwei Jahre lang vor allen Ansprüchen der deutschen Behörden schützen; bleibt er länger in Deutschland so hört dieser Schutz auf. — Erwähnenswerth ist, daß nach amerikanischem Recht kein Deutscher Grundeigenthum in Amerika erben kann? Es sind einem deutschen Erben allerdings zwei Jahre Frist zum Verkauf des Grundeigenthums bewilligt worden, aber wenn er die Nachricht von dem Tode seines Verwandten zu spät erhält und die Frist versäumt, so ist sein Eigenthum verfallen, und Deutschland hat fortwährend Verluste zu erleiden durch diese inhumane Gesetzgebung. Unter diesen Umständen dürfte Amerika am wenigsten das Recht zur Kündigung dieses Vertrags haben.

— Ein ungerathener Sohn, der Matrose Marzillger in Berlin hat seine selbst bedürftige Mutter erschlagen. Er plagte sie um Geld zum Trinken und Schlag, als sie ihm keines gab, mit einer Eisenstange so lange auf sie los, bis sie zusammenbrach. In der Meinung, daß sie todt sei, erschoss er sich. Die Mutter ist zwar furchtlich zugerichtet, lebt aber noch.

— In Folge un menschlicher Behandlung seitens des Vaters, des Feuermanns Herzog, starb in Waltersdorf ein 5jähriges Kind. Die Leichenfrau bemerkte eine offene Wunde am Körper des kleinen Leichnams und da die Mutter zugab, der Vater habe den Knaben sehr geschlagen, so unterblieb die Beerdigung und die behördliche Sektion ward vorgenommen; sie „soll so fürchterliche Resultate ergeben haben, daß man sich schämt, dieselben niederzuschreiben“. Täglich gemißhandelt und fast ohne Nahrung gelassen, ward der Knabe des Nachts mit Stricken an den Tisch gebunden, so daß er sich nicht einmal sehen konnte. Vom Hunger getrieben, flüchtete der Knabe einige Male, ward aber dafür von dem unmenschlichen Vater so furchtbar geschlagen, daß das Schreien häuserweit gehört ward. Theilnahmslos soll die Mutter die Qualen ihres Kindes mit angesehen haben. Während der Feiertage genoßen die Eltern Lederbissen — der Knabe mußte hungern und ward so geprügelt, daß er in Krämpfe verfiel, von denen er durch die elende Behandlung in letzterer Zeit immer öfter befallen ward. Am Sylvestereabend ward er mit einem eisernen Haken geschlagen und so gewürgt — bis er regungslos liegen blieb. Er hatte ausgehitten! Der feige Quäler ist entflohen, doch sicherlich wird er bald ergriffen. Die herzlose Mutter befindet sich bereits im Gefängniß.

— In Königsberg liegen die Geschäfte derartig darnieder, daß in voriger Woche am Montag und Dienstag Hunderte von brodlosen Arbeitern vor das Rathhaus zogen und Beschäftigung verlangten. Die traurige Situation kam in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache. Der Oberbürgermeister kündigte eine Reihe von Vorlagen an, um der nothleidenden Bewohnerschaft, so weit das in den Kräften der Stadt liegt, Hilfe zu gewähren.

England.

Die Fenier in England sind viel mehr zu fürchten, als in Irland. Der Versuch der Zerstörung der Infanterie-Kaserne in Solford, woselbst 3000 Flinten vorhanden waren, durch Dynamit, ist ein fenisch-nihilistisches Werk. In Irland hat die Landliga augenblicklich das Uebergewicht über die Fenier, ob aber die Stimmung angesichts der letzten Abstimmung und angesichts der neuen sicheren Nachrichten aus dem Parlament dieselbe bleiben wird ist sehr zweifelhaft. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, die irländischen Parlamentsmitglieder um jeden Preis durch irgend welches Mittel der Geschäftsordnung zum Schweigen zu bringen. Die Mitglieder der Landliga hatten nämlich beabsichtigt, die Erledigung der Zwangsvorlagen möglichst bis Ostern zu verhindern, inzwischen aber in Irland dafür zu sorgen, daß ferner auch nicht einer der agrarischen Gräuel sich wiederholt. Man würde dadurch Beweismaterial für die Unnöthigkeit der Ausnahme-gesetze gewinnen und ein besseres Landgesetz fordern können.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Jan. Die Pforte versandte am Samstag an ihre Vertreter im Ausland ein telegraphisches Circular, worin sie bedauert, daß die übereilten Vorbereitungen Griechenlands Unruhe erzeugen und Ungewißheit über den allgemeinen Frieden bereiten. Um der für die theilhaftigen Länder beklagenswerthen Lage ein Ende zu machen, ladet die Pforte die Mächte ein, ihre Botschafter mit Instruktionen für eine in Konstantinopel stattfindende Konferenz zu versehen. Die Pforte hofft, auf diesem Wege zu einer friedlichen Lösung zu gelangen.

Handel und Verkehr.

In der Eich-Ordnung treten vom 1 Jan. 1881 ab folgende neue Bestimmungen in Kraft: Alle gleichartigen Waagen, (auch überschaalige Tafelwaagen) dürfen an den Schaalen mit Tarifvorrichtungen versehen sein, durch welche sich das unter Umständen veränderliche Gewicht der Schaalen oder Gehänge so ausgleichen läßt, daß dadurch die Waage im unbelasteten Zustande zum Einspielen gebracht werden kann; doch sollen diese Einrichtungen in regelmäßiger und geordneter Weise, dem Zwecke einer offenkundigen Ausgleichung entsprechend, ausgeführt sein; an den Hebelarmen gleichartiger Waagen

dürfen sich jedoch keinerlei derartige Ausgleichungsmittel befinden.

Stuttgart, 17. Jan. (Landesprodukttenbörse.) Die Kälte hat sich in voriger Woche in einer Weise gesteigert, daß für die Saatsfelder eine stärkere Schneedecke erwünscht wäre. Im Getreidehandel ist in Folge des strenger eingetretenen Winters die Tendenz mitunter etwas fester geworden, da aber die Käufer bis jetzt zurückhielten, so hat der Verkehr seinen schleppenden Gang beibehalten. An heutiger Börse waren die Umsätze nicht belangreich und dieselben beschränkten sich namentlich auf württembergisches und bayerisches Getreide, dessen Qualität nun auch durch den Frost gewonnen hat.

Wir notiren pr. 100 Kilogr.:

Weizen, bayer.	23 M. 25 bis 23 M. 75
do. rumän.	23 M. 75 bis — M. —
Kernen	22 M. 75 bis 23 M. —
Dinkel	14 M. 20 bis 14 M. 50
Haber	13 M. 50 bis 14 M. 20
Mehlpreise pr. 100 Kilogr. incl. Sack:	
Mehl No. 1	35 M. 50 bis 36 M. 50
No. 2	33 M. 50 bis 34 M. 50
No. 3	31 M. — bis 32 M. —
No. 4	28 M. — bis 29 M. —

Magold, den 15. Januar 1881.

Neuer Dinkel	7 45	7 13	6 50
Haber	6 30	6 16	6 —
Gerste	8 70	8 49	8 40
Bohnen	— —	7 —	— —
Weizen	10 70	10 48	9 —
Roggen	9 50	9 46	9 20
Erbsen	— —	10 50	— —
Linien-Gerste	— —	6 50	— —

Calw, den 15. Januar 1881.

Kernen	10 40	10 35	10 30
Dinkel	7 45	7 34	7 30
Haber	6 20	6 5	5 90

Freudenstadt, 15. Januar 1881.

Weizen	11 —	10 90	10 80
Kernen	11 50	11 35	11 —
Roggen	— —	10 —	— —
Haber	6 80	6 50	6 20
Erbsen	— —	11 —	— —
Bohnen	— —	8 —	— —
Mischelfrucht	— —	9 —	— —

Wiktualienpreise

auf dem Wochenmarkt in Altenstaig am 19. Januar 1881.

1/2 Kilo Butter	70 Pfg., 2 Eier	13 Pf.
1/2 Pfund Zwiebel	20 Pfg.	

Räthsel.

Die Erste spricht: „Gebrauch die Zähne!“
(Nur bei der Mahlzeit, nota bene.)
Die Zweite zeigt ganz deutlich an:
Jetzt wird ein männlich Wesen nah'n.
Was man bezeichnet mit der Dritte u.
Ist schlecht vom deutschen Sinn gelitten.
Das Ganze Manche schreibt und spricht.
Alein verstehen kann man's nicht.
(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Schöneberg ziemlich gleichgültig oder richtiger: freudig auf. Darin, daß sie von ihm keinen Abschied genommen, empfand er nichts Kränkendes. Du lieber Himmel, er war ja nicht zu Hause, als seine Frau den schnell ausgeführten Entschluß faßte; sie hatte ja nicht einmal gewußt, wann er zurückkehren würde. Dazu kam, daß ihm die Anwesenheit seiner Frau lästig war, denn er war dadurch sehr genirt, mußte immer neue Ausreden erfinden, um seine lange Abwesenheit vom Hause, sein nächtlisches Ausbleiben zu entschuldigen.

Das war nun Alles nicht mehr nöthig; seiner Brust war der drückende Alp genommen; er athmete auf. Nun wollte er anfangen zu „leben“ und zwanglos überließ er sich seiner Leidenschaft für Frau von Röttzig und für das Spiel.

Wir wissen, daß Langenbach die Hälfte des Erlöses aus den Werthpapieren im Betrage von 100 000 Mark für sich behalten hatte. Er lebte von diesem Gelde und wußte Karl, der hin und wieder auf die Summe anspielte, damit hinzuhalten, daß gegenwärtig zur Veräußerung der Papiere ein zu ungünstiger Zeitpunkt sei. Langenbach hatte neben vielen anderen nobeln Passionen gleichfalls die des Spiels und so war denn schon ein guter Theil der von ihm unterschlagenen Summe denselben Weg gegangen, den das allerdings geringere Vermögen der Frau Betty Döhring genommen hatte.

Von Geschäften war bei Karl nun kaum noch die Rede; er brachte seine Tage in Weintneipen, seine Abende am Spieltische der Frau von Röttzig zu, die ihn durch ihr liebenswürdigstes Lächeln bezauberte. Bei ihr fanden sich allerhand zwar gut gekleidete, aber im Umgange nicht sehr seine Leute ein, die gewiß waren, unsern Karl und einige andere Thoren daselbst anzutreffen und sie ausplündern zu können.

Karls Glückstern war, nachdem er ihm eine Zeit lang beim Spiel

geleuchtet, untergegangen, das heißt, die professionirten Spieler hatten ihn zuerst gewinnen lassen, um ihn muthiger zu machen und ihn dann um so sicherer auszubeuten. Er hatte an dem letzten Abende ganz bedeutende Summen verloren. An einem Vormittag ging er nach dem Italienschen Café, wo er gleichfalls eine Spielgesellschaft und bei ihr auch den Herrn von Alten antraf; Karl spielte und gerieth in Aufregung. Nach kaum einer Stunde hatte er 17000 Mark, den ganzen Rest der von Langenbach erhaltenen Summe, verspielt.

Mürrisch und unzufrieden eilte er nach Hause. Er trat in sein Comptoir und fand daselbst seinen Buchhalter lang auf dem Sopha ausgestreckt, eine Cigarre rauchend und eine Zeitung lesend.

Beim Eintritte seines Prinzipals richtete er sich nur ein Wenig auf, ohne indessen das Sopha zu verlassen.

Karl blickte ihn wüthend an.
„Versehen Sie so Ihre Geschäfte?“ schrie er. „Warum arbeiten Sie nicht!“

„Ich habe ja nichts zu thun!“ entgegnete der Commis sehr ruhig und sah seinen Chef groß an.

„Nichts zu thun? Haben Sie denn den Brief an den Herrn geschrieben, der das Rittergut kaufen wollte?“

„Oh, der war bereits drei Mal hier, traf Sie aber nie und hat sich nun an einen andern Commissionär gewendet.“

„Der Teufel! Warum haben Sie ihm denn keine Auskunft ertheilt?“

„Weil Sie mir von der ganzen Angelegenheit kein Sterbenswort gesagt haben, Herr Fürstmann.“

(Fortsetzung folgt.)

Simmersfeld.
Zweiter und letzter
Wirthschafts- und
Guts-Verkauf.

In der Konkursache des
† Jakob Friedrich Günthner,
gewesenen Löwenwirths von hier
bringe ich die zur Masse gehörige
— in Nr. 2 dieses Blattes speziell
beschriebene Diegenenschaft mit Er-
mächtigung der Gläubigerschaft am
Montag den 24. Jan. ds. Jrs.
Nachmittags 1 Uhr
auf dem Rathhaus in Simmersfeld
aus freier Hand im zweiten und
letzmaligen öffentlichen Aufstreich
zum Verkauf, wozu Kaufsliebhaber
eingeladen werden.

Altenstaig, den 12. Janr. 1881.
Konkurs-Verwalter
Amtsnotar Dengler.

Altenstaig Stadt.
Brennholz.

Circa 50 Klafter Schwarzenholz
verkauft um zu räumen billigt
Gebrüder Theurer.

Altenstaig.
Empfehlung.

Nachdem mein Sohn nach längerer
Krankheit soweit hergestellt ist, daß
er seinem Geschäft wieder einiger-
maßen nachkommen kann, so erlaube
ich mir ein verehrliches Publikum
um Zuwendung von entsprechenden
Aufträgen ergebendst zu ersuchen.
Chr. Schuler,
Wekners Wittwe.

Beselbrunn.
350 Mark

Pfleggeld liegen zum Ausleihen parat.
Joh. Georg Frey.

Spielberg.
Ein neuer mit Eisen beschlagener
Schlitten,

einen Anhangschlitten sowie 4
unbeschlagene Schlitten haben billig
zu verkaufen
Schmiedmeister Brösamle,
und Wagner Desterle.

Ein solides fleißiges
Dienstmädchen

wird wegen Krankheit des seitherigen
gesucht und kann sogleich ein-
treten.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Sochdorf.
Nächsten Sonntag den 23. Jan.

Mehlsuppe
wozu freundlichst ein-
lädet

Wagner, z. Traube.
Pfalzgrafenweiler.

Einen schönen, 5 1/2 Monate alten
Zuchteber

setzt dem Verkufer aus
Fr. Henninger.

Saul-Tinte

empfehlen **W. Nieker.**

Altenstaig.
Trauer-Anzeige.



Tiefbetrübt machen wir Verwandten, Freunden
und Bekannten die schmerzliche Mittheilung, daß
es dem lieben Gott gefallen hat, unsern Gatten,
Bruder und Schwager

Daniel Dietsch,
Schneidermeister

von hier, nach langem schweren Leiden durch einen
sanften Tod zu sich in das bessere Jenseits zu nehmen.
Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 1/2 3 Uhr statt.
Um stille Theilnahme bitten
Den 18. Januar 1881.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Elisabete Dietsch, geb. Schauble
und **Geschwister Dietsch.**

Altenstaig.
Roman- und Portland-
Cement

in bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt
Christian Lutz, Maurer.

Unterschwandorf-Simmersfeld.
Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns,
Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Dienstag den 25. Januar

in das Gasthaus zur „Sonne“ in Simmersfeld

und

Donnerstag den 27. Januar

in das Gasthaus zum „Löwen“ in Unterschwandorf
freundlichst einzuladen.

Friedrich Wilhelm Haisch, Bierbrauer,
Sohn des Joh. Mart. Haisch, Müllers in Unterschwandorf.
Anna Maria Grossmann,
Tochter des Johs. Frei, Bauers in Simmersfeld.

Fast verschenkt!

Das von der Massverwaltung der
fallirten „Vereinigten Britaniasil-
berfabrik“ übernommene Riesenlager,
wird wegen eingegangenen grossen Zah-
lungsverpflichtungen und gänzlicher Räu-
mung der Localitäten

um 75 Procent unter der
Schätzung verkauft
daher also

Fast verschenkt.

Für nur Mark 14 als kaum der
Hälfte des Werthes des blossen Arbeits-
lohnes erhält man nachstehendes äus-
serst gediegenes Britaniasilber-
Speiseservice
welches früher Mark 60 kostete
und wird für das Weisbleibe der
Bestecke

- 25 Jahre garantirt**
- 6 Tafelmesser mit vorzügl. Stahlklingen
 - 6 echt engl. Brit.-Silber Gabeln
 - 6 massive Brit.-Silber Speiselöffel
 - 6 feinste Brit.-Silber Kaffeelöffel
 - 1 schwerer Brit.-Silber Suppenschöpfer
 - 1 massiver Brit.-Siber Milchsöpfer
 - 6 feinst eisillirte Präsentir-Tablets
 - 6 feinste Dessertassen
 - 6 vorzügliche Messerleger Crystall
 - 3 schöne massive Eierbecher
 - 3 prachttvolle feinste Zuckertassen
 - 1 vorzügl. Pfeffer- od. Zuckerbehälter
 - 1 Theeseier feinsten Sorte
 - 2 effectvolle Salon-Tafelleuchter

(54 Stück)
Alle hier angeführten 54 Stück
Prachtgegenstände kosten zusammen bloß

Mark 14.
Bestellungen gegen Postvorschuss
(Nachnahme) oder vorheriger Geldein-
sendung werden so lange der Vorrath
eben reicht effectuirt durch das
Britaniasilber-Depôt
C. Langer
Wien

II., Obere Donauftraße 77.
Im nichtconvenirenden Falle wird das
Service binnen 8 Tagen zurückgenommen.
— Hunderte von Danksagungs- und
Anerkennungsbriefen von den massge-
bendsten Persönlichkeiten über die Vor-
züglichkeit und Gediegenheit dieses
Fabrikates, welche wegen Raumman-
gels nicht veröffentlicht werden können,
liegen zur öffentlichen Einsicht in
unseren Bureaux auf. —
— Wegen Fälschungen wolle man sich
die Adresse gut merken und die Strasse
genau angeben. —

Altenstaig.
Getreide-Preßhese
empfehlen in stets frischer Waare
das Pfd. zu 70 Pfg. Wiederver-
käufer billiger und sieht Igeneigtem
Zuspruch entgegen

J. Kalmbach,
z. Oshen.

Schulbücher
sind in soliden Einbänden vorräthig
in der
W. Nieker'schen Buchhandlung.

Altenstaig.
Ausgezeichnetes
Salatöl
aus der
Oelfabrik Overtürkheim
in frischer Sendung bei
Chr. Burghard.

Es wird bis Lichtmeß ein-
tichtige

Stallmagd

bei hohem Lohn gesucht.
Zu erfragen bei der Redaktion.

Altenstaig.
Erdöl,
Weingeist,
Roggenbrannt-
wein

billigt bei
W. Raschold, Conditior.

Bei Durchsicht des illustrierten Buches:
„Dr. Atry's Heilmethode“ werden sogar
Schwerkrante die Ueberzeugung ge-
winnen, daß auch sie, wenn nur die
richtigen Mittel zur Anwendung ge-
langen, noch **Heilung** erwarten dürfen.
Es sollte daher jeder Leidende, selbst
wenn bei ihm bislang alle Medicin er-
folglos gewesen, sich vertrauensvoll dieser
bewährten Heilmethode zuwenden und
nicht säumen, obiges Werk anzuschaffen.
Ein „Auszug“ daraus gratis u. franco.

In dem weit-
verbreiteten Buche **„Die Gicht“**
finden Gicht- u. Rheumatismus-Leidende
die bewährtesten Mittel gegen ihre oft
sehr schmerzhaften Leiden angegeben. —
Heilmittel, welche selbst bei veralteten
Fällen noch die **erlebte Heilung** bringen.
Prospect gratis u. franco. — Gegen Ein-
sendung von 1 Mk. 20 Pfg. wird „Dr. Atry's
Heilmethode“ u. für 60 Pfg. das Buch **„Die
Gicht“** franco überall hin versandt von
Nichter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Altenstaig.
Eine tüchtige
Hausmagd
die mit Vieh umzugehen weiß, fin-
det bis Lichtmeß eine Stelle.
Zu erfragen bei der Redaktion.

Rebier Pfalzgrafenweiler.
Stangen-Verkauf.
Am Mittwoch den 26. Januar,
Vormittags 10 Uhr
auf dem Rathhaus in Pfalzgrafen-
weiler aus Braudig Bergwies, Trau-
benteich, Reuzwies, Heibelbergfäll,
Birkwies, Findelbuckel, Saumiß und
Wadbrunn;
149 buchene und birchene
Wagnerstangen,
4189 Gerüststangen,
22650 rothtannene Hopfenstan-
gen und
64070 Flokwieden.

Frachtbriefe
empfehlen **W. Nieker.**

Gestorben:
Daniel Dietsch Schneider, Sohn des
verstorb. Michael Dietsch gewel.
Kothgerbers, im Alter von 46
Jahren 7 Monaten 23 Tagen.
Beerdigung: Donnerstag Nach-
mittag 2 1/2 Uhr.

Frankfurter Goldkurs
vom 17. Januar 1881.

20-Frankenstücke	M. 16. 12—16
Dufaten	9. 53—58
Englische Sovereigns	20. 29—34
Russische Imperiales	16. 68—73
Dollars in Gold	4. 17—19